

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 77=97 (1931)

Heft: 8

Artikel: Volk und Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volk und Armee.

Zu einer ernsten vaterländischen Kundgebung hatten sich an die zehntausend Zürcher um das Soldatendenkmal auf der Forch versammelt. Es galt den Bund der Eidgenossen von 1291 zu feiern und *Bundesrat Minger* sprach aus heiliger Ueberzeugung heraus über „Volk und Armee“. Das einfache Wehrbekenntnis vor allem Volk auf der Forch übte große Wirkung aus. Es ist wohl nicht Zufall, wenn gleichzeitig auch die Bundesfeierrede, die *Bundespräsident Häberlin* am 1. August in Winterthur gehalten hat, an erster Stelle die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft als den höchsten unabänderlichen Grundsatz des Schweizervolkes betonte und ein offenes Bekenntnis zur Armee als den besten Schutz dieser Unabhängigkeit enthielt.

Diese Kundgebungen hängen eng zusammen mit dem im Bauernvolk und Bürgertum aller Landesteile der Eidgenossenschaft von Jahr zu Jahr zunehmenden Unmut über den maßlos schamlosen Hohn und Haß, den die Kommunisten mit Wort und Schrift gegen unseren freien Volksstaat und unser bewährtes Volksheer verkünden. Anstatt sich der Treue zur Eidgenossenschaft am 1. August zu erinnern, glauben diese Anbeter asiatischer Unfreiheit auf den Straßen von Zürich, Basel, Genf und Schaffhausen auf Moskaus Befehl demonstrieren zu müssen. Ob es ihrer viele oder ob es ihrer wenige waren, ändert nichts an der Ungehörigkeit derartigen Benehmens am Jahrestag des Rütli-schwures. Ob Absicht oder Unkenntnis am gleichen Tag wie unsere Bundesfeier den Kommunisten aller Länder zu demonstrieren befiehlt, ändert nichts daran, daß jede kommunistische Demonstration am 1. August auf unserem Schweizerboden eine Herausforderung ist, die achselzuckend hinzunehmen uns Schwäche dünkt. Freilich, weder die eidgenössischen, noch die kantonalen Behörden sollen dem Unfug durch Verbot entgegenzutreten — es wäre zu viel Beachtung und widerspräche den in unserem Volksstaat gesetzlichen Freiheiten — aber bald möchten wir wünschen, daß das bodenständige Landvolk jeweilen am 1. August in den durch verkehrte Lebensweise und Auffassungen unterhöhlten Städten aufmarschiert und unter seinem Jungvolk den entschlossenen Willen mitbringt, allen die sich am Bundesfeiertag uneidgenössisch benehmen, die Lust dazu für alle Zeit zu nehmen. Das Bürgertum der Städte scheint zur Selbsthilfe zu gesittet und zu gewöhnt, die bürgerliche Ruhe und Korrektheit als oberste Bürgerpflicht einzuhalten. Das Bürgertum der Städte ist auch zu stark durchsetzt von internationalem Denken, um gleich wie das Volk der Landgemeinden den heiligen Zorn zu kennen über die armseligen Augenblicksmenschen, die in eitler Selbstüberhebung die einfache, klare Pflicht des Menschen am Boden und Volk seiner Abstammung verleugnen. Viele Bewohner der Städte sind ferner zu aufgeklärt geistreich, glauben an die Gottlosigkeit der Welt oder auch an ein nach dem eigenen Geschmack jedes Menschen gemachtes Gottesbild und sind daher abgestumpft gegen die Treulosigkeit gegen das ererbte Vaterland und den christlichen Glauben. Jedenfalls scheint

das Bürgertum der Städte allein die Kraft nicht aufzubringen, die Ueberläufer zu den Moskauerfahnen vor die Wahl zu stellen, auszuwandern oder aber aufzuhören, das eigene Volk und Heer zu verhöhnen.

Es sei ferne von uns, jenen Vorfall, bei dem vor Wochen ungezogene Kerle auf dem Zürcher Bahnhofplatz vier Offiziere verhöhnten, zu verallgemeinern; aber derartiges wäre unmöglich, wenn die städtische Bevölkerung und ihre Behörde sich kräftiger zur Wehr setzen würden. Selbst die militärischen Vorgesetzten und Behörden glauben, bei einem Vorfall zwischen Militärpersonen und Zivilisten immer sorgsam ängstlich untersuchen zu müssen, ob der Militär sich peinlich korrekt gegen die Provokateure verhalten, oder ob er irgendwie die Grenzen korrekter Selbsthilfe überschritten habe. Die Provokation auf dem Zürcher Bahnhofplatz lag doch wahrlich klar genug auf Seiten des oder der Taxameterchauffeurs, um zu wissen, daß die vier verhöhnten Offiziere irgendwie handeln mußten. Die Frage, ob sie sich richtiger hätten verhalten können, als sie es getan haben, steht erst in zweiter Linie im Vergleich zu dem allgemein in unseren Dienstauffassungen anerkannten und ausdrücklich gelehrten Grundsatz, daß ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel besser ist, als Unentschlossenheit und Untätigkeit. Alle Vorgesetzten sind verpflichtet, das mögliche Fehlgreifen der vier Offiziere mit unserer eigenen Mitverantwortung zu decken. Im vorliegenden Fall konnte man als Vorgesetzter wünschen, daß die vier Offiziere anfangs weniger zögernd aufgetreten wären, und nachher sich der Stadtpolizei bedient hätten, obwohl diese als allzu duldsam und wenig prügelfest gilt. Voll anerkennen aber muß man, daß die Offiziere und herbeigeholte Truppe die Verhaftung der Radaubröder ruhig und bestimmt durchgeführt haben.

Allgemein muß man in einer Zeit, da auf der einen Seite der Bolschewismus unsere Armee unterhöhlen will und auf der andern Seite die großen Weltmächte sich durch Abrüstungs-Scheinmanöver ihre Vormacht über die besiegten und die kleinen Völker sichern wollen, sich offen zum Wehrwesen als dem besten Schutz der Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft bekennen. Vor allem der Staatsmann, dann der hohe militärische Führer und schließlich alle Offiziere und auch die Unteroffiziere und einsichtigen Bürger müssen zur Aufklärung der öffentlichen Meinung beitragen, wo sich jedem die Gelegenheit bietet, den Irrtum der Abrüstungslehre zu erläutern. Es ist dies notwendig, weil der Antimilitarismus in der einen oder anderen Form schleichend den überlieferten starken Wehrgedanken in vielen Eidgenossen schon schwach gemacht hat. Darin sind der offene Antimilitarismus und der offene Bolschewismus weniger gefährlich als jene bürgerliche Biertisch- und Börsenweisheit, daß Völkerbund und Technik und Finanz keinen Krieg mehr gestatten. Gefährlich ist es ferner, daß der Schweizer Arbeiter widerspruchslos zusieht, wenn seine Führer jahraus jahrein in der Bundesversammlung gegen die Militärausgaben und gegen die Armee auftreten, obwohl die Sozialdemokraten aller andern Länder, vor allem die französischen und englischen Sozialdemokraten erstens unser Milizheer als

die richtige Wehrorganisation bezeichnen und im eigenen Land die Militärausgaben grundsätzlich bewilligen. Durch dieses unlogische, einem Doppelspiel ähnliche Verhalten unserer sozialdemokratischen Führer werden viele Arbeiter unseres Landes verleitet, den Militärdienst widerwillig zu erfüllen und von der eidgenössischen Wehrpflicht verächtlich zu denken. Wenn wir auch ausreichende Beweise dafür erleben, daß die Wehrfreudigkeit in unserer Arbeiterschaft die gesunden Wurzeln der unverdorbenen eigenen Urteilskraft ausreichend besitzt, um den Wert der Armee zu kennen, so dürfen wir doch nicht müßig zusehen, sondern den Anfängen jeder Schwächung der Dienstfreudigkeit entgegenwirken.

Die erschienene Schrift „Unsere Landesverteidigung“ gibt uns allen wünschenswerten Aufschluß, damit jeder an seiner Stelle Angriffen und Zweifeln entgegentreten kann. Neuerdings sind zwei wertvolle Schriften erschienen, die an Hand der Kriegsgeschichte beweisen, wie allein es die starke Armee war, welche uns davor bewahrt hat, in den Weltkrieg verwickelt zu werden. Das „Aus der Gedankenwerkstatt des deutschen Generalstabes“ betitelte Buch des deutschen Oberstleutnant W. Förster berichtet unter anderem, wie beispielsweise das frühere Italien wiederholt ernstliche Pläne für einen Durchmarsch über die Alpen erwog, der deutsche Generalstab jeweilen aber auf unsere starke Landesverteidigung hinwies. Die zweite wertvolle Schrift stammt aus der Feder des Genfer Oberstdivisionärs Grosselin „Les Routes stratégiques suisses et le Désarmement“. Sie ist in Genf in der Imprimerie Sonor erschienen und zeigt kurz gemeinverständlich an Hand der Geschichte von Napoleon bis Joffre, wie die Abrüstung uns jedesmal zum Durchzugsland fremder Heere machte, dagegen die Rüstung uns den Frieden erhielt. Die Schwäche des heutigen Zeitgeistes rührt von einer mangelhaften Kenntnis der eidgenössischen Geschichte her und deren Lehre, daß ein Volk ohne Armee zum Spielball des Zufalls wird. Aufklärung darüber tut not.

Waffenschule.

Von Major O. Frey, Kdt. Füs.-Bat. 61.

Herr Major Däniker setzt sich in seinem Artikel in der April-Nummer der Mil.-Ztg. über „Die Bedeutung des Feuers“ auch mit der Frage auseinander, ob die Kritik an der Dauer der Schießschule und des Schießkurses berechtigt sei. Er plädiert für die Beibehaltung von 3 bzw. 2 Wochen, gibt aber zu, daß die Aussetzungen, die gemacht werden, z. T. begründet seien.

Der Verfasser des genannten Artikels schreibt wohl unter dem Eindruck, den er als *Lehrer* in Wallenstadt empfangen haben wird. Es mag interessieren — und nicht zum Schaden der Sache sein — zu wissen, welche Eindrücke die Absolventen der Schießkurse empfangen, welche Ueberlegungen sie machen und in welchem Sinne die Diskussion über die Frage der Schießkurse unter den Schülern geht.